

## Truppenbesuch in Warnemünde

### **Marine- und Reservistenkameradschaften erleben das 7. Schnellbootgeschwader**

Schon morgens um 7 Uhr trafen sich 25 Mitglieder der Marinekameradschaft Hildesheim und Umgebung und der Reservistenkameradschaft Sottrum zu einem mehrtägigen Flottenbesuch im Stützpunkt „Hohe Düne“ in Warnemünde.

Der Hildesheimer Wehrdienstberater, Hauptbootsmann Jens Palmeyer, hatte den ehemaligen Soldaten der Bundeswehr diesen Truppenbesuch ermöglicht und organisiert.

Die meisten der Teilnehmer leisteten bereits vor über dreißig Jahren ihren Dienst, überwiegend in der Marine aber auch in den anderen beiden Teilstreitkräften. So war der eine oder andere auch angenehm überrascht, dass die Anfahrt nach Warnemünde in einem bequemen, zivilen Reisebus erfolgte, statt in einem von damals noch bekannten olivgrünen, mit Plastik überzogenen Sitzen ausgestatteten Bundeswehr-Buss erfolgte. Zudem war der ebenfalls zivile Busfahrer auch ein alter Mariner und wusste, wovon seine Mitreisenden sprachen.

Im Stützpunkt angekommen, wurden zunächst die Unterkünfte bezogen. In der relativ neu gebauten Anlage – genannt „Kaserne 2000“ – stand der Besuchergruppe der sogenannte „Palast der Republik“ zur Verfügung. Das etwas am Rand gelegene Gebäude aus den Zeiten der Volksarmee erinnerte die ehemaligen Soldaten stark an ihre eigene Zeit beim Bund. Der Charme der Kasernen der Siebziger Jahre – gemischt mit ein wenig DDR-Nostalgie – war dort komplett erhalten geblieben. Das nahmen die „Jungs“ jedoch nicht nur sehr gelassen, sondern man konnte den Eindruck gewinnen, dass die Stimmung durch die rustikale Unterbringung noch gehoben wurde.

Am Nachmittag begann das offizielle Besuchsprogramm mit einem Vortrag über das 7.

Schnellbootgeschwader und seine Einsatzaufgaben im Unternehmen „UNIFIL“ (United Nations Interim Force in Lebanon). Der vortragende Fähnrich zur See erläuterte die technischen Daten der Schnellboote und ihres Begleitschiffs, beschrieb Ausstattung und Bewaffnung und die ursprüngliche Einsatzkonzeption der Schnellboote in der Ostsee und den angrenzenden Gewässern. Vor der libanesischen Küste überwacht die Marine im Rahmen eines internationalen Einsatzverbands den dortigen Schiffsverkehr. In dem in verschiedene Zonen eingeteilten Seegebiet arbeiten die Einsatzkräfte eng mit der libanesischen Marine zusammen und unterstützen diese in ihrem Aufbau und ihrer Ausbildung. Die deutschen Einheiten haben dort eine Einsatzzeit von mehreren Monaten, was für Mensch und Material an die Grenzen der Belastbarkeit geht. Gerade die relativ kleinen Schnellboote sind für Einsätze über längere Zeiträume in See und unter den klimatischen Bedingungen im östlichen Mittelmeer nicht gebaut worden.

Für die Stützpunktbesucher war am späten Nachmittag ein Abstecher nach Warnemünde mit Abendessen am „Alten Strom“ und Stadtbesichtigung geplant. Der vor allem für die ehemaligen Marinesoldaten ungewohnt lange Fußmarsch von der Kasernenanlage in die Stadt wurde durch Zwischenstopps in der PUO-Messe (Freizeitbereich für Portopee-Unteroffiziere) und in der O-Messe (gleiches für Offiziere) erleichtert.

Bei herrlichem Wetter und so gar nicht zum Thema „Truppenbesuch“ passenden, romantischem Sonnenuntergang hinterlies das Ostseestädchen mit seiner in den letzten Sonnenstrahlen funkelnden Hafeneinfahrt, den kleinen Gassen der Altstadt und einer grandiosen Dünenlandschaft einen durchweg positiven Eindruck. Der gleichfalls zu Fuß bewältigte Rückweg zur Unterkunft wurde übrigens auch durch Stopps in den oben genannten Messen erleichtert und fand für viele Kameraden seinen Abschluss auf der „Stube“ einiger unverwüstlicher Heeresreservisten.

Der Freitagmorgen begann – wie für die Bundeswehr üblich – bereits um 6.15 Uhr mit einem – für die Bundeswehr eher unüblichen – freundlichen Wecken. Nachdem sich der eine oder andere unter Verzicht auf das Frühstück in der übrigen Teilnehmergruppe eingefunden hatte, startete das weitere Besuchsprogramm mit einer Vorführung und ausführlichen Erläuterung der Tauchergruppe des Marinestützpunktkommandos.

Ein Helmtaucher und ein frei schwimmender Taucher wurden für einen Einsatz im Hafenbecken von weiteren Kameraden der Gruppe ausgerüstet. Beeindruckend war die Prozedur des Anlegens des Helmtaucheranzugs, die mit allen Sicherheits-Checks eine runde halbe Stunde in Anspruch nahm. Etwas schneller war der frei schwimmende Taucher einsatzbereit. Beide wurden über Kabel und Schläuche mit Außenluft versorgt und hatten Sprechverbindung zu den Einsatz Helfern an Land. Stabsbootsmann Tänzer, Chef der Gruppe, erklärte während der Vorführung die unterschiedliche Ausrüstung der Taucher, deren Aufgaben im Hafen und auf See. Er beschrieb den Ausbildungsgang der werdenden Taucher bis zum einsatzfähigen Helmtaucher und sprach auch die Risiken und Gefahren an, die bei jedem Einsatz drohen. So steht der Tauchgruppe in Warnemünde eine Unterdruckkammer zur Bekämpfung der gefährlichen Taucherkrankheit zur Verfügung. Um die Mobilität der Einsatzkräfte zu gewährleisten, stehen diverse Fahrzeuge zum Transport der umfangreichen Ausrüstung über Land zur Verfügung.

Am Ende der Demonstration waren sich die tief beeindruckten, ehemaligen Soldaten einig: „Kein Job für uns – die Jungs sind echt hart!“ Nun ja – wenn man grob um die Fünfzig ist und seine sportliche Karriere im Großen und Ganzen abgeschlossen hat, muss man sowas nicht mehr haben. Im Anschluss an diese spannende Programmeinheit wartete schon ein sogenanntes „V-Boot“ zur Überfahrt nach Rostock. Hier kamen wieder die Erinnerungen an alte Zeiten auf: rustikales Ablegen, laute, ungedämmte Maschine, Dieselgeruch und plastiküberzogene Sitze an Bord. Auch

wenn die Fahrt nur runde vierzig Minuten dauerte und ständig Land zu beiden Seiten in Sicht war, kam wieder das Gefühl von Seefahrt bei den alten Hasen der Marine auf. Auf dem Achterdeck stehen und sich den Wind um die Nase wehen lassen – das hat schon was. Allerdings war dieses Achterdeck eigentlich ein recht überschaubarer Arbeitsplatz von 5 Quadratmetern und hatte Mühe, wenigstens einen Teil der Mitfahrer aufzunehmen.

Während des Minitörns wurden die sicher nicht günstigen Villen direkt am Wasser auf der einen und diverse Werften, Schiffe und Anleger auf der anderen Seite der Ausfahrt zur Ostsee begutachtet.

Etwas versteckt nahe des Rostocker Zentrums in der Hermannstraße liegt die zur Dokumentations- und Gedenkstätte ausgestaltete ehemalige U-Haftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit, die Stasizentrale im Norden der ehemaligen DDR. Der einführende Vortrag einer Mitarbeiterin der Gedenkstätte klärte über kaum fassbare Zahlen von Stasimitarbeitern auf. Auch über 20 Jahre nach dem Mauerfall werden jährlich noch tausende Anträge auf Akteneinsicht gestellt. Die sich anschließende Führung durch die Haftanstalt folgte dem Weg der damals in Haft genommenen Bürger der DDR. Schon der extra für den Gefangenentransport konstruierte Kleintransporter löste bei den Besuchern Beklemmung aus. In einem Würfel von ca. 4 x 2 x 1,5 m wurden bis zu fünf Häftlinge in dem nochmals in Zellen unterteilten Innenraum transportiert.

Ausführlich schilderte die Mitarbeiterin der BStU die Prozedur der Inhaftierung, die erschreckenden Verhörmethoden der Stasi und die Haftbedingungen. Der ganze Gebäudetrakt war nach außen abgeschirmt. Die Häftlinge hatten keine Möglichkeit der Orientierung. Bewusst wurde darauf geachtet, dass sie keine Kenntniss von der Lage ihres Aufenthaltsorts hatten. Auch die Anwohner der Umgebung hatten kaum eine Ahnung, in welcher menschenverachtender Weise die überwiegend aus politischen Gründen Verhafteten dort festgehalten wurden. Auf drei Etagen verteilten sich 46 Zellen von 7,5 qm Größe. Im Keller standen vier Dunkelzellen für die Einzelhaft zur Verfügung. Nach knapp zwei Stunden verließen die Reservisten sichtlich betroffen den „Stasi-Knast“ und waren froh, nun in der urgemütlichen „Kogge“ ein frisch gezapftes Bier und ein hervorragendes Mittagessen einnehmen zu können.

Nachmittags – zurück im Stützpunkt „Hohe Düne“ – stand ein weiterer Höhepunkt auf dem Programm. Ein erst am Vortag eingelaufenes Schnellboot der Klasse 143A konnte in allen Einzelheiten besichtigt werden. In drei Gruppen wurden die Gäste vom dritten Wachoffizier, dem „Schmadding“ (Decksmeister) und einem Obermaat durch das etwas über 50 Meter lange Boot geführt.

Schon der Einstieg über eine Luke auf dem Achterdeck in den Notsteuerstand zeigte die Enge, die im gesamten Innenbereich des Schiffs herrscht. Der Unterwasserbereich ist in mehrere Abschnitte

unterteilt, die wasserdicht voneinander getrennt werden können, damit im Fall eines Lecks eben nur der betroffene Abschnitt Wasser aufnimmt. Vor dem letzten Abschnitt mit dem Notsteuerstand liegen die Abschnitte mit den Treibstofftanks und den vier Antriebsmaschinen, die das Boot mit insgesamt 18.000 PS auf bis zu 75 Kilometer in der Stunde beschleunigen. Dabei werden dann knapp vier Kubikmeter Diesel in der Stunde verbraucht.

In der OPZ, der Operationszentrale, herrscht auch 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Kriegs noch Fotografierverbot. Hier wird das Lagebild erstellt und die Bewaffnung des Schnellbootes gesteuert. Die rund 40-köpfige Besatzung ist – nach Dienstgradgruppen getrennt – zwischen den technischen Abteilungen untergebracht, wobei der Kommandant als einziger eine Einzelkabine hat.

Auch weibliche Besatzungsmitglieder müssen sich die Kabinen und Sanitäreanlagen mit ihren männlichen Kollegen teilen. Über dem Hauptdeck befindet sich die Brücke, von der das Boot gefahren wird. Auch hier ist alles eng und die Sicht auf das vorausliegende Fahrgebiet sehr eingeschränkt. Deshalb stehen bei jedem Wetter Ausgucks und der Fahr-WO (für den Fahrbetrieb verantwortlicher Offizier) über der Brücke – nur von einer Blechwand vor überkommender See geschützt. Da kommt ein wenig Cabrio-Feeling auf – aber wie gesagt – bei jedem Wetter.

Zum Abschluss der Besichtigung erzählt der „Schmadding“ mit hörbarer Trauer in der Stimme, dass das Boot mit dem gestrigen Einlaufen aus der Fahrbereitschaft genommen wurde. Das sei fast gleichbedeutend mit einer Außerdienststellung. Die Besatzung wird zum größten Teil auf die verbliebenen Boote des Geschwaders aufgeteilt.

Am letzten, fast sommerlichen Abend des Truppenbesuchs wurden die ehemaligen Soldaten im Offiziersheim mit einem Grillbuffet verwöhnt. Der anschließende „Biercall“ zog sich fast bis Mitternacht hin. Und fast selbstverständlich fanden sich anschließend die Hartgesottenen in der Unterkunft der anfangs schon erwähnten Heeresreservisten ein.

Die Rückreise am Samstag nach dem Frühstück verlief entgegen der Hinfahrt eher, wie man es von der Bundeswehr vermutet. Der Bus war zwar neu und bequem, aber die beiden Busfahrer machten den Eindruck, als ob man ihnen die Kiefer zugeklebt hätte. Wortkarg wäre hier noch ein schmeichelnder Begriff. Das beeindruckte die Reisegruppe wiederum wenig, da sie vom umfangreichen Programm, kilometerlangen Fußmärschen und der Fülle von Informationen ziemlich erschlagen war. Der Truppenbesuch war ein voller Erfolg und alle Teilnehmer nahmen dank der Organisation von Hauptbootsmann Jens Palmeyer bleibende Eindrücke mit nach Hause.